

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ginggele, tschiriginggele, schabinggele, Biribinggis mache, girigitzele, fiüstergüxle, fiüsterbützle, fiüsterbürzle, blindchätzle, fiüstermüüsle, tunkelmüüsle usw.

Auch für Kraftspiele, winterliche Vergnügen usw. sind Verben auf *-len* gebräuchlich. So etwa für das Ski laufen: *brättle, faßdüübele, sprüngle, christele, stemmbögle, füdele, tännle, badwännele, stachle, stäckeke*...

Aus der großen Fülle der Bewegungsverben seien einige Bildungen herausgegriffen, die eine Hin- und Herbewegung ausdrücken: *gaagele, gaagere, waggel, schwaggel, schoffele, schuggele, noggle, joggle, lodele, lodere, lödele, löderle, schodle, tschodle; lottele, lottere, chlottere, schlottere, lötterle, chlötterle, schlötterle; lätttere, schlättere; flodere, flottere, fludere, pfludere, flaudere, fläuderle, flautere, flätterle, fladere, pfladere, flattere; madle; schwadere, schwattere; schwänderle; bändele.*

Ein ebenso buntes Bild bieten die Schallverben und die vielen übrigen Typen, die uns Kuhn vorstellt. Wir müssen darauf verzichten, sie hier zu erwähnen. Wer sich eingehender mit diesem Gebiet befassen will, findet ja nun vollständige Auskunft in diesem Buch, das wie so viele bedeutende Leistungen der schweizerischen Sprachwissenschaft unter der Leitung von Prof. Hotzenköcherle entstanden ist. Kuhns Beitrag zeichnet sich übrigens dadurch aus, daß er dank seinem Gegenstand unmittelbarer als andere philologische Arbeiten den Geist der Sprache, das heißt hier: des Schweizerdeutschen, erleben läßt. Man spürt hier in jedem Abschnitt, wie der Deutschschweizer denkt und empfindet, und man lernt eines der wichtigsten Mittel kennen, die es ihm erlauben, die feinsten Gefühlsabschattungen auszudrücken. *Alfons Müller*

Zehn Minuten Sprachkunde

Derselbe, welcher ...

Als vor mehr als fünfzig Jahren Wustmann sein damals berühmtes Buch „Allerhand Sprachdummheiten“ schrieb, hat er alle Menschen, die die Wörter „derselbe“ oder „welcher“ gebrauchen, bis in die tiefste Hölle verflucht. Ist das eigentlich berechtigt?

Wenn wir in einer Zeitung lesen: „Der Ballon befand sich über dem Garten des Professors B., als derselbe platzte“, so scheint uns der Gebrauch unglücklich. Auch der Steckbrief: „Außer der stark gebogenen Nase holt er beim Sprechen sehr stark Atem durch dieselbe“, scheint mißglückt. Das Wort „der-

selbe“ ist nämlich im lebendigen Alltagsdeutsch nur in einem Fall üblich und berechtigt: wenn wir „der Nämliche“ meinen, also etwa: wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht dasselbe. In allen andern Fällen pflegt die Redensprache statt „derselbe“ die einfacheren Fürwörter „er“, „sie“, „es“ zu verwenden. In bestimmten Fällen tun wir sogar gut, das Hauptwort zu wiederholen, auf das sich „derselbe“ bezieht. Die Regel, man dürfe ein Wort nicht innerhalb weniger Zeilen zweimal bringen, gilt nämlich nur für unbetonte Wörter. Die leidenschaftlichen Benützer des Wörtchens „derselbe“ würden an Schillers Stelle gedichtet haben:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch dasselbe gewonnen sein!

Etwas anders steht es mit dem Wort „welcher“. Die Sprachhüter wollen es nur in Fragen dulden, dagegen nicht als bezügliches Fürwort. Sie wollen in den Bezugssätzen (Relativsätzen) nur „der“, „die“, „das“ verwenden und keinesfalls „welcher“, „welche“, „welches“. Sie begründen dies damit, „welcher“ sei unnötig lang. Schopenhauer hat das ironische Gegenbeispiel gebildet: „Die, die die, die Buchstaben zählen, für dumme Tröpfe halten, möchten nicht ganz unrecht haben.“ In diesem Beispiel würde „welcher“ statt „die“ den Satz wohlklingender machen. Ferner werfen die Sprachhüter dem Wörtchen „welcher“ vor, es sei erst um 1700 stärker aufgekommen. Diese Feststellung trifft zu. Aber bei den Klassikern beginnt ein großer Teil der Bezugssätze mit „welcher“.

Man wird sich am besten auf den Ratschlag einigen: Im allgemeinen soll man Bezugssätze mit „der“, „die“, „das“ beginnen — also der Mann, der das gesagt hat. Das Wort „welcher“ ist nur dann berechtigt, wenn wir den Zusammenstoß von mehreren „der“ oder „die“ vermeiden wollen (wie in jenem Beispiel Schopenhauers) oder wenn wir für den Satzrhythmus ein längeres oder hochtoniges Wort benötigen. In dem nachstehenden Satz Kellers wird ein feines Ohr das Wörtchen „welches“ nur ungern vermissen: „Da kam ein schlankes weibliches Wesen aus dem tiefen Schatten der Bäume hervor, mit raschen Schritten, welches reiche dunkle Locken im Winde schüttelte und mit der einen Hand eine Mantille über der Brust zusammenhielt, während die andere einen leichten Regenschirm trug, der aber nicht aufgespannt war.“

L. Reiners

Deutsch in aller Welt

Deutschkurse für Ausländer in Zürich und Winterthur. — Der Verkehrsverein Zürich hat in enger Zusammenarbeit mit dem Schulamt „in diesem Frühjahr die Initiative für die Durchführung von Deutschkursen während der Sommerwochen ergriffen. Es wurde ein Prospekt gedruckt und an alle ausländischen Schulen und Universitäten versandt.“ („Die Tat“, Zürich, 22.6.1961.) — (Wie seither zu erfahren war, sind diese Zürcher Ferien-Deutschkurse für 1961 nicht zustande gekommen, weil die Anzahl der Anmeldungen ungenügend war. Man will sie aber nächstes Jahr durchführen, wohl mit früherem Beginn der Werbung. Es dürfte sich auch empfehlen, beim zweiten Anlauf die Werbeschreiben auf englisch, holländisch, dänisch, italienisch und vielleicht spanisch — und nicht nur wie heuer ausschließlich in französischer Sprache — zu drucken und zu versenden!)